

Honoré de Balzac

Die Geächteten

**Die Geächteten.**  
**Almae Sorori!**

von  
**Honoré de Balzac.**

Aus dem Französischen.

---

Entnommen aus  
Das mystische Buch Erster Band.

Quedlinburg und Leipzig.  
Druck und Verlag von Gottfr. Basse.  
1842

An  
Frau Eveline von Hanska,  
geborene Gräfin von Rzewuska.

Gnädige Frau!

*Hier ist das Buch, welches Sie von mir verlangt haben. Ich fühle mich glücklich, Ihnen durch die Dedication desselben einen Beweis der ehrerbietigen Zuneigung gehen zu können, die Sie für Sie zu hegen, mir vergönnt haben. Werde ich, nachdem ich dieses Buch, das unter der Durchsichtigkeit unsrer schönen Sprache die leuchtenden Poesien des Orientes wollte, den Tiefen des Mysticismus entrissen, der Unmacht beschuldigt, so tragen Sie die Schuld! Haben Sie mir nicht diesen, dem des Jakob ähnlichen Kampf aufgegeben, indem Sie mir sagten, daß die unvollkommenste Zeichnung dieses von Ihnen, wie von mir seit meiner Kindheit, geträumten Bildes für Sie dennoch Etwas sein würde? Hier ist nun dieses Etwas! Warum kann dieses Werk nicht ausschließlich den Gemüthern angehören, die, gleich Ihnen, durch die Einsamkeit vor den weltlichen Kleinigkeiten bewahrt sind? Diese würden ihm das klangreiche Maß geben, dessen es entbehrt und das in den Händen eines unsrer Dichter die glorreiche Epopöe daraus gemacht haben würde, deren Frankreich noch beraubt ist. Diese werden es von mir wie eine jener, von irgend einem glaubensvollen Künstler sculptirten Balustraden annehmen, auf welche sich die Pilger stützen, wenn sie, den Chor einer schönen Kirche betrachtend,*

*über das Ende des Menschen nachdenken.*

Ich bin mit Ehrerbietung, gnädige Frau,  
Ihr  
ergebenster Diener

von Balzac.

Paris, am 23. August 1835.

**I**m Jahre 1308 standen auf dem durch die Anschwemmungen und den Sand der Seine oben an der Cité (Altstadt) hinter der Kirche Notre-Dame gebildeten Terrain nur wenige Häuser. Der Erste, der sich auf diesem, häufigen Überschwemmungen unterworfenen Strande eine Wohnung zu erbauen wagte, war ein Sergent (Scherge) der Stadt Paris, der den Herren des Capitels Notre-Dame einige Dienste geleistet hatte. Zur Belohnung dafür überließ ihm der Bischof fünfundzwanzig Ruthen Land und entband ihn von jeglicher Abgabe für seinen Bau. Sieben Jahre vor dem Tage, da diese Geschichte beginnt, hatte also *Joseph Packan*, wie schon sein Name anzeigt, einer der größten und rauhesten Polizeischergen in Paris, von dem Antheile, der ihm von den Strafgeldern für die auf den Gassen der Cité begangenen Vergehen zugefallen war, am Ufer der Seine, gerade am Ende der Straße Port-Saint-Landry, sein Haus erbaut. Um die im Hafen niedergelegten Waaren vor allem Schaden zu sichern, hatte die Stadt eine Art von Mauerschicht erbauen lassen, die man noch jetzt auf



alten Plänen von Paris siehet, und welche den Grundpfeiler des Hafens schützte, indem sie den Andrang des Wassers und Eises an der Spitze des Erdbodens abhielt. Der Scherge hatte dieselbe bei Anlegung seines Hauses so benutzt, daß man, um zu ihm zu gelangen, mehrere Stufen hinaufsteigen mußte. Gleich allen Häusern jener Zeit trug seine jämmerliche Hütte ein Spitzdache das über der Façade der obern Hälfte eine Raute bildete. Eine runde Öffnung erhellte den Giebel, wo die Frau des Sergenten die Wäsche des Capitels trocknen ließ, denn sie hatte die Ehre, Notre-Dame zu waschen, und dies war keine geringe Kundschaft.

Im ersten Stockwerke waren zwei Zimmer, die durchschnittlich jegliches für vierzig parisische Sous jährlich — ein ungeheurer Preis, den übrigens der Luxus rechtfertigte, mit dem Packan ihr Meublement beschafft hatte — an Fremde vermietet waren. Flandrische Tapeten bedeckten die Wände. Ein Bett mit Behängen von grüner Serge war gar anständig mit Matratzen versehen und mit Laken von feiner Leinwand bedeckt. Jedes Zimmer hatte eine Art Ofen. Der von den Lehrlinginnen der Frau Packan sorgfältig unterhaltene Fußboden glänzte wie das Holz eines Reliquienkästchens. Anstatt der Schämeln hatten die Miethsleute große Sessel von sculptirtem

Nußbaumholze, die ohne Zweifel von der Plünderung irgend eines Schlosses herrührten. Zwei mit Zinn bekleidete Kästchen und ein Tisch mit gewundenen Säulen machten ein Mobiliar vollständig, das der vornehmsten Bannerherren, welche ihre Geschäfte nach Paris führten, würdig war. Die Fenster dieser beiden Zimmer gingen nach dem Flusse hin. Durch das eine hätte man nur die Ufer der Seine und die drei unbewohnten Inseln sehen können, von denen späterhin zwei vernichtet sind und jetzt die Insel Saint-Louis bilden; die dritte ist die Insel Louviers. Durch das andere würde man durch eine Flucht des Hafens Saint-Landry das Quartier de la Grève, die Brücke Notre-Dame mit ihren Häusern und die hohen Thürme des damals erst kurz vorher von Philipp August erbauten Louvres gesehen haben. Der unterste Theil des Hauses Packans bestand aus einem großen Zimmer, in welchem seine Frau arbeitete und durch das die Miethsleute gehen mußten, um auf einer Treppe, wie eine Hühnerleiter, in ihre Wohnung zu gelangen. Weiter hinten war die Küche und die Schlafkammer, welche die Aussicht nach der Seine hin hatte. Ein kleiner, dem Wasser abgewonnener Garten zeigte am Fuße dieser dürftigen Wohnung seine Kohlbeete, seine Zwiebeln und einige Rosenstöcke, die mit Pfählen umzäunt waren. In

einer aus Holz und Lehm erbauten Hütte lag der Hund, der nöthigt Hüter dieser isolierten Wohnung. Bei dieser Hütte fing ein kleiner Hof an, auf dem Hühner — gackerten, deren Eier an die geistlichen Herren verkauft wurden. Hie und da auf dem — je wie es die Launen der parisischen Atmosphäre mit sich brachten — kothigen oder trockenen Boden standen einige, beständig von dem Winde geschüttelte, von den Vorübergehenden gequälte und zerbrochene Weiden, Binsen und hohes Kraut. Das Terrain, die Seine, der Hafen, das Haus waren im Westen von der ungeheuern Basilika Notre-Dame eingeschlossen, welche, je nach der Sonne ihren kalten Schatten auf diesen Boden warf. Damals, wie jetzt, hatte Paris keine einsamere Stelle, keine feierlichere, melancholischere Landschaft. Die laute Stimme des Wassers, der Gesang der Pfaffen oder das Pfeifen des Windes störten allein die Ruhe in dieser Art von Gehölz, wo bisweilen einige Liebespaare anlanden ließen, um sich einander, während der Gottesdienst die Capitelsleute in der Kirche zurückhielt, ihre Geheimnisse anzuvertrauen.

An einem Aprilabende des Jahres 1308 kam Packan besonders ärgerlich nach Hause. Bereits seit drei Tagen fand er auf der Heerstraße und in der Stadt Alles in Ordnung. Als Polizeimann ärgerte ihn nichts



mehr, als unnütz zu sein. Er warf ärgerlich seine Hellebarde in eine Ecke, murmelte unverständliche Worte und zog seine halbrothe, halbblaue Jacke aus, um einen alten kamelottenen Kittel überzuziehen. Nachdem er aus dem Schappe ein Stück Brot genommen und dasselbe mit Butter bestrichen hatte, setzte er sich auf eine Bank, untersuchte seine vier mit Kalk geweißten Wände, zählte die Balken an seiner Decke, zählte das an Nägeln hängende Geschirr nach, fluchte über die Sorgfalt, die ihm nichts zu sagen übrig ließ, und betrachtete seine Frau, welche kein Wort sagte, indem sie die Chorhemden und Gewänder der Sakristei plättete.

»Bei meiner Seligkeit, Jakobine«, sprach er, um die Unterredung anzuspinnen, »bei meiner Seele, ich weiß nicht, wo Du Deine Gehilfinnen aufgabelst. Da ist eine«, fügte er hinzu, indem er auf eine Arbeiterin zeigte, die ziemlich ungeschickt ein Altartuch in Falten legte; »wahrlich, je mehr ich sie beäugele, desto mehr denke ich, es ist eher eine Dirne, die ihren Leib preis gibt, als eine gute runde Bauermagd. Sie hat so weiße Hände wie eine Dame! Gott's Blitz, ihre Haare riechen nach Parfüm glaube ich. Und Schuh und Strümpfe sind so fein, wie die einer Königin. Beim doppelten Horne Mahoms, es gehet hier nicht nach meinem Wunsche zu.«

Die Arbeiterin fing an zu erröthen und blinzte Jakobinen mit einer Miene an, die eine mit Stolz gemischte Furcht ausdrückte. Die Wäscherin antwortete auf diesen Blick mit einem Lächeln, ließ ihre Arbeit liegen und sprach zu ihrem Gatten mit ärgerlichem Tone: »Ach, mach' mich nicht ungeduldig! Willst Du mich etwa gar unrechtlicher Schliche beschuldigen? Trabe auf Deinem Pflaster, so viel Du willst und misch Dich nicht in das, was hier vorgehet, als um in Ruhe zu schlafen, Deinen Wein zu trinken und zu essen, was die Kelle gibt. Wenn nicht, so gebe ich mich nicht mehr damit ab, Dich gesund und munter zu erhalten. Man suche mir in der ganzen Stadt einen glücklicheren Mann, als diesen Maulaffen da!« fügte sie hinzu, indem sie ihm eine Fratze des Vorwurfs schnitt. »Er hat Geld im Beutel, ein eigenes Häuschen an der Seine, eine wackere Hellebarde einerseits, und eine rechtliche Frau, ein Haus, so schmuck und so rein wie mein Auge andererseits, und so Einer beklagt sich noch, wie ein vom St. Antonsfeuer verbrannter Pilger!«

»Ach«, entgegnete der Sergent, »glaubst Du denn, Jakobine, daß ich Lust habe, mein Haus geschleift, meine Hellebarde in den Händen eines Andern und meine Frau am Schandpfale zu sehen?«

Jakobine und die zarte Arbeiterin erblickten.

»Erkläre Dich«, versetzte die Wäscherin lebhaft, »und laß sehen, was Du im Sacke hast. Ich bemerke wohl, mein Junge, daß Du seit einigen Tagen eine Albernheit in Deinem armseligen Hirnkasten beherbergest. Heraus damit, beichte mir! Du mußt wahrhaftig ein Memmenherz haben, daß Du nur die geringste Kampelei fürchtest, da Du den Bürgern die Hellebarde des Sprachzimmers bringst und unter dem Schuhe des Capitels lebst. Die Stiftsherren würden die Diözese mit dem Interdicte belegen, wenn sich Jakobine bei ihnen über die geringste Beschimpfung beklagte.«

Indem sie dies sagte, ging sie gerade auf den Sergenten los, faßte ihn beim Arme und sprach: »Nun so komm.«

Sie führte ihn hinaus aus die Stufen.

Alls sie in ihrem Gärtchen am Ufer des Wassers waren, blickte Jakobine ihren Mann mit spöttisches Miene an:

»Höre, alter Tagedieb, daß jedesmal, wenn diese schöne Dame unsre Wohnung verläßt, ein Goldstück zu unsern Ersparnissen hinzukommt.«

»Oho!« sprach der Sergent und blieb gedankenvoll und ruhig vor seiner Frau stehen. Bald aber fuhr er fort:

»Und wir sind doch verloren! Warum kommt diese Dame zu uns?«

»Sie kommt, um den kleinen Gelehrten zu sehen, den wir da oben haben«, entgegnete Jakobine, indem sie nach dem Zimmer zeigte, dessen Fenster die Aussicht auf die weite Ausdehnung der Seine hatte.

»Verflucht«, rief der Sergent. »Für einige verwünschte Thaler wirst Du mich ruiniert haben, Jakobine. Ist das ein Gewerbe, was die kluge und ehrsame Frau eines Sergenten treiben darf? Aber wäre diese Dame auch Gräfin oder Baronin, so würde sie uns nicht aus der Patsche ziehen können, in die wir früher oder später gerathen werden. Werden wir nicht einen mächtigen und schwer beleidigten Ehemann gegen uns haben? denn, mein Seel, sie ist sehr schön.«

»Ruhig da, sie ist Wittwe, gemeiner Gimpel! Wie kannst Du Deine Frau mit Schlechtigkeiten und Albernheiten, im Verdachte haben? Die Dame hat nie mit dem niedlichen Gelehrten gesprochen. Sie begnüge sich damit, ihn zu sehen und an ihn zu denken. Armes Kind! ohne sie wäre er schon Hungers gestorben. Sie ist gewissermaßen seine Mutter. Und er, der Cherubim, er ist eben so leicht zu täuschen, wie ein Säugling zu wiegen. Er glaubt, daß

seine Pfennige immer noch hinreichen, und er hat sie seit einem halben Jahre schon doppelt verzehrt.«

»Frau«, sprach ernst der Sergent, indem er ihr den Richtplatz am Ufer zeigte; »erinnerst Du Dich nicht noch an das Feuer, in welchem man neulich die Dänin verbrannt hat?«

»Nun?« fiel Jakobine erschrocken ein.

»Nun!« entgegnete Packan, »die beiden Fremden, welche wir beherbergen, riechen nach Versengtem. Hier hilft weder Capitel, noch Gräfin, noch Protection. Ostern ist da, das Jahr ist um, wir müssen ihnen den Stuhl vor die Thür setzen, und das bald und schnell. Willst Du einen alten Sergenten das Galgenwildpret kennen lehren? Unsre beiden Gäste hatten die Porette, jene dänische oder norwegische Ketzerin oft besucht, deren letzten Schrei Du hier gehört hast. Das Teufelsweib hatte Muth, sie hat auf ihrem Reisbündel keine Miene verzogen, was ihren Verkehr mit dem Teufel hinlänglich bewies. Ich habe sie gesehen, wie ich Dich sehe. Sie ermahnte die Umstehenden noch, und sagte, sie wäre im Himmel und sähe Gott. Nun, seit diesem Tage habe ich in meinem Bette nicht wieder ruhig geschlafen. Der alte Herr, der über uns schläft, ist gewiß mehr ein Hexenmeister als ein Christ. Auf Sergenten-Wort, ich

schaudre jedesmal zusammen, wenn er an mir vorübergehet. In der Nacht schläft er nie. Wenn ich aufwache, so hallt seine Stimme, wie das Brummen der Glocken, und ich höre, wie er seine Beschwörungen in der Höllensprache hersagt. Hast Du ihn jemals eine ehrliche Brotrinde oder einen, von der Hand eines rechtgläubigen Katholiken gemachten Aschenkuchen essen sehen? Seine braune Haut ist durch das höllische Feuer gesotten und gebrannt. Gottes Tag! in seinen Augen liegt ein Zauber, wie in denen einer Schlange! Jakobine, ich will diese beiden Leute nicht mehr bei mir haben. Ich lebe zu nahe bei der Justiz, als daß ich nicht wissen sollte, daß man nie etwas mit ihr zu thun haben muß. Du wirst unsre beiden Miethsleute vor die Thür setzen: den Alten, weil er mir verdächtig ist, den Kleinen, weil er zu niedlich ist. Beide! sehen aus, als wenn sie mit den Christen nicht viel zu schaffen haben. Sie leben wahrhaftig nicht wie wir. Der Kleine betrachtet immer den Mond, die Sterne, die Wollen, wie ein Hexenmeister, der die Stunde ablauert, um seinen Besen zu besteigen. Der andere Tuckmäuser bedient sich dieses armen Kindes gewiß zu irgend einer Zauberei. Mein Häuschen liegt ganz nahe am Flusse, ich habe genug an dieser Ursache der Verwüstung und will nicht noch das Feuer des Himmels oder die



Liebe einer Gräfin hineinziehen. Sie müssen fort. Ich hab's gesagt, und es bleibt dabei.«

Trotz der Herrschaft, die Jakobine im Hause ausübte, blieb sie doch bestürzt stehen, als sie die Art von Requisitorium hörte, welches der Sergent gegen die beiden Fremden geschleudert hatte. In diesem Augenblicke sahe sie maschinenmäßig nach dem Fenster des Zimmers, in welchem der Greis wohnte, und schauderte vor Schrecken, als sie plötzlich das düstere, melancholische Antlitz, den tiefen Blick wahrte, vor denen der Sergent erbebt, so sehr er auch an den Anblick von Verbrechern gewöhnt war. Kleine und Große, Geistliche und Weltliche, Alles zitterte zur damaligen Zeit bei dem Gedanken an eine übernatürliche Macht. Das Wort Zauberei war eben so mächtig, wie der Aussatz, um die Gefühle zu ersticken, die gesellschaftlichen Bande zu zerreißen und das Mitleiden in den edelmüthigsten Herzen zu ertöden. Die Frau des Sergenten dachte plötzlich daran, daß sie ihre beiden Gäste nie eine menschliche Handlung hatte verrichten sehen. Obgleich die Stimme des Jüngern sanft und melodisch war wie die Töne einer Flöte, so hörte sie dieselbe doch so selten, daß sie in Versuchung kam, sie für die Wirkung einer Zauberei zu halten. Indem sie sich an die auffallende Schönheit seines Gesichtes wie Rosen und Lilien

erinnerte, glaubte sie darin die Kunststücke des Teufels zu erkennen. Es fiel ihr ein, daß sie oft ganze Tage lang nicht das leiseste Geräusch bei den beiden Fremden gehört hatte. Wo waren sie während dieser langen Stunden? Plötzlich kamen die sonderbarsten Umstände in Menge in ihr Gedächtniß zurück. Sie ward gänzlich von Furcht ergriffen und wollte nun auch einen Beweis der Zauberei in der Liebe sehen, welche die reiche Dame gegen den jungen Gottfried, eine arme Waise, der des Studierens wegen aus Flandern nach Paris gekommen war, hegte. Sie steckte schnell ihre Hand in die Tasche und zog rasch vier Livres heraus, welche sie mit Augen, in denen sich Furcht und Geiz walten, betrachtete.

»Dies ist doch aber kein falsches Geld«, sprach sie, ihrem Manne die Silberstücke zeigend. Dann fügte sie hinzu:

»Wie kann ich sie aus dem Hause weisen, da sie die Miethe für des nächste Jahr schon in Voraus bezahlt haben?«

»Du mußt den Dechanten des Capitels um Rath fragen«, antwortete der Sergent. »Kommt es, nicht ihm zu, uns zu sagen, wie wir uns gegen außerordentliche Wesen zu benehmen haben?«

»O, ja, sehr außerordentliche Wesen«, rief

Jakobine. »Das ist das Ärgste! sich selbst in den Schooß von Notre-Dame einzuherbergen. Aber warum soll ich nicht vorher die edle und würdige Dame von der Gefahr, in der sie schwebt, benachrichtigen, ehe ich den Dechanten um Rath frage?«

Als sie dies gesagt, kehrte sie mit ihrem Manne in die Stube zurück. Packan, in den Schlichen seines Handwerks ergrauet, stellte sich, als hielte er die Unbekannte für eine wirkliche Arbeiterin; aber durch diese anscheinende Gleichgültigkeit drang die Furcht eines Hofmannes, der ein königliches Incognito respektiert, hindurch. In diesem Momente, schlug es sechs Uhr auf dem Thurme von Saint-Denis-du-Pas, eine kleine Kirche, welche sich zwischen Notre-Dame und dem Hafen Saint-Landry befand, die erste Kathedrale in Paris, an demselben Orte erbaut, wo, wie die Chroniken sagen, der heilige Dionys auf dem Roste gebraten wurde. Augenblicklich erschallten alle Glocken in der ganzen Cité. Plötzlich erhob sich auf dem linken Ufer der Seine, hinter Notre-Dame, an der Stelle, wo es von Schulen der Universität wimmelte, ein verwirrtes Rufen. Auf dieses Zeichen rührte sich Jakobinens alter Gast. Der Sergent, seine Frau und die Unbekannte hörten eine Thür rasch öffnen und schließen, und der schwerfällige Tritt des

Unbekannten erschalle auf den Stufen der Treppe.

Der Verdacht des Sergenten gaben der Erscheinung dieses Mannes ein so hohes Interesse, daß des Sergenten und Jakobinens Gesicht plötzlich einen bizarren Ausdruck zeigte, von dem die Dame ergriffen wurde. Wie alle Personen, welche lieben, den Schrecken des Ehepaares auf ihren Schützling deutend, erwartete die Unbekannte mit einer Art Unruhe, was die Furcht ihrer vorgeblichen Herrschaft bedeuten möchte. Der Fremde blieb einen Augenblick auf der Thürschwelle stehen, um die drei Personen, welche in dem Saale waren, zu prüfen, indem er seinen Gesellschafter daselbst zu suchen schien. Der Blick, den er auf sie warf, so gleichgültig er auch war, beunruhigte ihre Herzen. Es war einem Jeden, und selbst einem festen Manne, unmöglich, nicht zu gestehen, daß die Natur dieses anscheinend übernatürliche Wesen mit ganz außergewöhnlicher Macht ausgestattet habe. Obgleich seine Augen ziemlich tief in den von den Brauen gezeichneten Krümmungen lagen, so waren sie doch, wie die einer Weihe, in so breite Wimpern gefaßt und von einem oben aus der Wange so stark marquirten schwarzen Kreise umgeben, daß ihre Kugeln vorzustehen schienen. Dieses magische Auge hatte, ich weiß nicht, was Despotisches und Durchbohrendes, das die

Seele durch einen schweren, gedankenvollen Blick, durch einen Blick ergriff, der glänzend und hell war, wie der einer Schlange oder eines Vogels, der aber durch die schnelle Mittheilung eines ungeheuern Unglücks oder irgend einer übermenschlichen Macht betäubte, zermalmte. Alles war in Harmonie mit diesem festen und beweglichen, strengen und ruhigen Blicke von Blei und Feuer. Wenn in diesem großen Adlerauge die menschlichen Regungen erloschen zu sein schienen, so trug auch das magere und trockene Gesicht die Spuren unglücklicher Leidenschaften und großer vollendeter Ereignisse. Die Nase fiel gerade herab und verlängerte sich so sehr, daß die Nasenlöcher sie zurückzuhalten schienen. Die Gesichtsknochen wurden durch gerade und lange Runzeln, welche die fleischlosen Backen höhlten, deutlich bezeichnet. Alles, was in seinem Gesichte eine Höhlung machte, erschien düster. Man hätte es mit einem Strombette vergleichen können, auf dem die Gewaltigkeit des abgestoßenen Wassers durch die Tiefe der Furchen bezeugt wird, welche irgend einen schrecklichen, ewigen Kampf verrathen. Der von den Rudern einer Barke auf den Wellen zurückgelassenen Spur ähnlich, akzentuierten breite, von jeder Seite der Nase ausgehende Falten sein Gesicht stark und gaben dem festen, krümmungslosen Munde einen Charakter

bitterer Trauer. Ueber dem auf seinem Gesichte ausgedrückten Orkane schwang sich seine ruhige Stirn mit einer Art Kühnheit auf und bekränzte dasselbe gleichsam mit einer marmornen Kuppel. Der Fremde hielt sich in der unerschrockenen, ernstesten Attitude, welche die Menschen anzunehmen pflegen, die an das Unglück gewöhnt und von Natur dazu gemacht sind, mit Gleichmuth den wüthenden Rotten zu trotzen und großen Gefahren ins Angesicht zu blicken. Er schien sich in einer ihm eigenen Sphäre zu bewegen, von wo aus er über die Menschheit dahinschwebte. Wie sein Blick, so hatte, auch sein Geberdenspiel eine unwiderstehliche Gewalt. Seine fleischlosen Hände waren die eines Kriegers. Wenn Jeder seine Augen niederschlagen mußte, wenn er die seinigen auf ihn senkte, so mußte auch Jeder erzittern; an den er sein Wort oder seine Geberde richtete. Er ging einher, umgeben von einer schweigenden Majestät, so daß man ihn für einen Despoten ohne Leibwache, für irgend einen Gott ohne Glorie halten konnte. Seine Tracht erhöhte noch mehr die Ideen, welche die Sonderbarkeit seines Gesichtes und seiner Haltung einflößte. Die Seele, der Körper, die Kleidung harmonierten dergestalt, daß sie selbst auf die kältesten Phantasien Eindruck machten. Er trug eine Art Oberkleid von schwarzem



Tuch, ohne Ärmel, das vorn zusammengehakt wurde, bis auf das halbe Bein, hinabging, keinen Kragen hatte und ihm den Hals bloß ließ. Sein Oberrock und seine Halbstiefeln, Alles war schwarz. Auf dem Kopfe trug er ein, dem eines Priesters ähnliches Sammetkäppchen, welches eine Kreislinie über seiner Stirn zog, ohne daß ein einziges Haar darunter hervorsahe. Es war die tiefste Trauer und die düsterste Kleidung, die ein Mensch tragen konnte. Ohne einen langen Degen, der, von einem ledernen Gürtel, den man, wenn sich der Oberrock von einander schlug, bemerkte, getragen, an seiner Seite hing, würde ihn ein Geistlicher als seinen Mitbruder begrüßt haben. Obgleich er von mittlern Wuchse war, so erschien er doch groß, und, wenn man ihm in's Gesicht sahe, riesig.

»Die Stunde hat geschlagen, die Barke wartet, kommt Ihr nicht?«

Diese im schlechten Französisch gesprochenen Worte hallten durch das ernste Schweigen, welches im Zimmer herrschte. Bald hörte man ein leises Geräusch in dem nächsten Zimmer und plötzlich eilte der Jüngling mit Vogelschnelligkeit die Treppe hinab. Als er sich zeigte, färbte der brennendste Purpur das Antlitz der Dame, sie erzitterte, sie erbebte und machte sich aus ihren weißen Händchen einen

Schleier. Jede Frau würde bei der Betrachtung eines ungefähr zwanzigjährigen Jünglings, dessen Wuchs und Formen so zart waren, daß man bei dem ersten Blicke eine verkleidete Jungfrau vor sich zu sehen glaubte, diese Aufregung geteilt haben. Seine schwarze Kappe ließ eine schneeweiße Stirn sehen, auf der Liebreiz und Unschuld funkelten, indem sie eine göttliche Holdseligkeit — der Abglanz einer glaubensvollen Seele — ausdrückte. Die Liebe athmete in den zahllosen blonden Locken, die auf seine Schultern herabfielen. Sein Hals, ein echter Schwanenhals, war weiß und bewundernswürdig rund. In seinen lebensvollen, klaren blauen Augen schien sich der Himmel abzuspiegeln. Die Neigung seiner Stirn, die Züge seines Gesichts waren von solcher Vollendung und Zartheit, »daß ein Maler darüber in Entzücken gerathen sein würde. Die Blüthe der Schönheit, welche uns in dem Antlitze der Frauen so mächtig rührt, jene leuchtende Aureole, welche auf angebeteten Zügen schwebt, gatteten sich mit männlichen Tinten, mit einer Macht und Festigkeit, welche köstliche Contraste bildeten. Kurz, es war eins von den melodischen Antlitzen, die, stumm, mit uns reden und uns anziehen. Bei einer etwas genauern Betrachtung indeß würde man vielleicht die Wolke, die ein großer Gedanke oder die

Leidenschaft erzeugt, in einer matten Frische bemerkt haben, welche seinem Gesichte Ähnlichkeit mit einem jungen, sich in der Sonne aus einander faltendem Blatte gab.

Nie war ein Gegensatz schroffer, lebendiger, als der, welchen die Vereinigung dieser beiden Wesen darbot. Es schien, als sähe man ein schönes, schwaches Gesträuch, das der Höhlung eines alten, von dem Wetter entblätterten, vom Blitze gefurchten, abgelebten Weidenbaumes, eines jener majestätischen Weidenbäume, welche die Maler zur Bewunderung hinreißen, entwachsen ist. Der schüchterne Strauch birgt sich darin gegen den Sturm. Der eine war ein Gott, der andere ein Engel: dieser, der Dichter, welcher empfindet; jener, der Dichter, welcher dolmetscht; ein betender Levit.

Sie gingen schweigend vorüber.

»Habt Ihr gesehen, wie er ihn zugestutzt hat?« rief der Stadtsergent, als er die Tritte der Fremden auf dem Strande nicht mehr hörte.»ist's nicht ein Teufel und sein Page?«

»Uff!« antwortete Jakobine; »ich war beklommen. Niemals hatte ich sie so genau angesehen. Es ist recht übel für uns Frauen, daß der Teufel ein so hübsches Gesicht annehmen kann!«

»Ja«, sprach Packan, »besprenge ihn mit Weihwasser, und Du wirst sehen, daß er sich in eine Kröte verwandelt. Ich werde Alles dem geistlichen Gerichte anzeigen.«

Bei diesen Worten erwachte die Dame aus der Träumerei; in die sie versenkt war und sahe den Sergenten, der seinen rothen und blauen Rock anzog, lange an.

»Wohin eilet Ihr?«

»Ich will unsre Leiber schützen und der Justiz anzeigen, daß wir Zauberer beherbergen.«

Die Unbekannte fing an zu lächeln.

»Ich bin die Gräfin Mahaut«, sprach sie, indem sie mit einer Würde aufstand, die den Sergenten ganz außer Athem brachte. »Hütet Euch, Euren Gästen den geringsten Verdruß zu verursachen. Ehret besonders den Greis. Ich habe ihn bei Euerm Herrn, dem Könige gesehen, und dieser hat ihn sehr höflich empfangen. Ihr würdet übel angesehen werden, wenn Ihr ihm das geringste Hinderniß in den Weg legtet. Ueber meinen Aufenthalt bei Euch laßt Euch keine Sylbe merken, wenn Euch Euer Kopf lieb ist.«

Die Gräfin schwieg und versank wieder in ihr Nachsinnen. Sie richtete bald den Kopf wieder auf, winkte Jakobinen und Beide gingen nun in Gottfrieds

Zimmer. Die schöne Gräfin betrachtete das Bett, die hölzernen Stühle, den Koffer, die Tapeten, den Tisch mit einem Glücke, das dem des Verbannten gleichkam, der bei der Rückkehr die dicht gedrängten Dächer seiner am Fuße eines Hügels liegenden Vaterstadt betrachtet.

»Hast Du mich nicht getäuscht, sprach sie zu Jakobinen, »so verspreche ich Dir hundert Goldthaler.«

»Hier, gnädige Frau«, sprach die Wirthin, »der arme Engel ist ohne Mißtrauen, hier ist sein ganzes Vermögen.«

Bei diesen Worten zog Jakobine einen Schubkasten aus dem Tische und zeigte einige Pergamente.

»O, Gott der Güte!« rief die Gräfin, indem sie einen Contract ergriff, der plötzlich ihre Aufmerksamkeit auf sich zog und worauf sie las: Gothoferedus, comes Gantiacus (Graf Gottfried aus Gent).

Sie ließ das Pergament fallen und strich mit der Hand über die Stirn. Da es ihr aber wahrscheinlich unangenehm war, in Jakobinens Gegenwart ihre Aufregung zu zeigen, so nahm sie wieder eine gleichgültige Haltung an, und sprach:

»Ich bin zufrieden!«

Dann ging sie die Treppe hinunter und verließ das Haus. Der Sergent und seine Frau stellten sich auf die Thürschwelle und sahen sie den Weg nach dem Hafen nehmen. Es war dort ein Kahn angelegt. Sobald der Gräfin Tritte gehört werden konnten, stand plötzlich ein Schiffer auf, half der schönen Arbeiterin auf eine Bank nieder und ruderte dergestalt darauf los, daß der Kahn wie eine Schwalbe die Seine hinabflog.

»Wie dumm bist Du doch!« sprach Jakobine zu ihrem Manne, und schlug ihn vertraulich auf die Schulter. »Wir haben heute Morgen hundert Goldthaler verdient.«

»Ich will so wenig große Herren, als Zauberer länger beherbergen; ich weiß nicht, welche von den Beiden uns am ersten an den Galgen bringen werden«, antwortete Packan und ergriff seine Hellebarde. »Ich will meine Runde auf der Seite von Chamfleuri machen. Ach Gott, schütze uns und führe mir eine Vettel in den Weg, die heute Abend ihre goldenen Ringe angesteckt hat, um im Dunkeln wie ein Leuchtkäfer zu glänzen.«

Als Jakobine allein war, ging sie schnell in die Stube des unbekanntem Herrn hinauf, um dort einige



Aufklärung über diese geheimnißvolle Begebenheit zu suchen. Gleich jenen Gelehrten, die sich unendliche Mühe geben, um die deutlichen und einfachen Principien der Natur zu compliciren, hatte sie schon einen unförmlichen Roman gebaut, der ihr zur Erklärung der Vereinigung dieser drei Personen unter ihrem ärmlichen Dache diente. Sie durchstöberte den Koffer, untersuchte Alles und konnte nichts Außerordentliches entdecken. Sie sahe auf dem Tische bloß ein Schreibzeug und einige Pergamentblätter; da sie aber nicht lesen konnte, so half ihr dieser Fund zu nichts. Ein Weibergefühl führte sie in des schönen Jünglings Zimmer zurück, und hier bemerkte sie durch das Fenster die beiden Fremden, welche in dem Kahne des Fährmannes über die Seine fuhren.

»Sie sind wie zwei Bildsäulen«, sprach sie. »Ah! ah! sie landen in der Straße Fonarre. Wie behende er ist, der niedliche Kleine! er ist an's Land gesprungen wie ein Rehlein. Neben ihm gleicht der Alte einem steinernen Heiligen unserer Kathedrale. Sie gehen in die alte Schule der Vier Nationen. Da, nun sind sie fort! Hier also athmet der arme Cherubim!« fügte sie hinzu und betrachtete die Möbel im Zimmer. »Wie hübsch höflich er ist! Ach, solche vornehmen Herren sind ans anderm Teige geknetet, wie wir.«

Und Jakobine ging hinunter, nachdem sie mit der Hand über die Bettdecke gestrichen, den Koffer abgefegt und sich zum hundertsten Male seit einem halben Jahre gefragt hatte: Womit, zum Teufel! bringt er alle seine heiligen Tage hin? Er kann doch nicht immer den blauen Himmel und die Sterne ansehen, die der liebe Gott da oben wie Laternen aufgehängt hat. Das liebe Kind hat Kummer. Aber warum sprechen die Beiden fast gar nicht mit einander? Dann verlor sie sich in ihre Gedanken, die sich in ihrem Weiberkopfe wie ein Zwirnknäuel verwirrten.

Der Greis war mit dem Jünglinge in eine der Schulen getreten, welche damals die Straße Fonarre in ganz Europa berühmt machten. Der berühmte Sigier, der berufenste Doctor der mystischen Theologie an der Universität Paris betrat in demselben Momente seinen Katheder, da die beiden Miethsleute in der alten Schule der *Vier Nationen* in einem untern Saale, der mit der Straße gleich war, ankamen. Die kalten Quader waren mit frischem Stroh belegt, aus dem eine gute Anzahl Studenten auf einem Knie saßen und das andere erhoben hielten, um mit Hilfe jener Abbreviaturen, die jetzt schwer zu enträthseln sind, den Vortrag des Lehrers zu stenographieren. Der Saal war nicht allein mit Schülern, sondern auch mit den ausgezeichnetsten

Personen der Geistlichkeit, des Hofes und des Gerichtsstandes angefüllt. Es befanden sich dort gelehrte Ausländer, Kriegersleute und reiche Bürger. Dort traf man auf jene, breiten Gesichter, jene vorragenden Stirnen, jene ehrwürdigen Bärte, die uns bei dem Anblicke der Portraits des Mittelalters eine Art religiöser Verehrung für unsere Alvordern einflößen. Hagere Gesichter mit glänzenden, tiefliegenden Augen, und darüber durch die Anstrengungen einer machtlosen Scholastik — die Lieblings-Leidenschaft des Jahrhunderts — vergelbte Schädel contrastirten mit jungen, feurigen Köpfen, ernsten Männern, kriegerischen Gesichtern und den dunkel gerötheten Backen einiger Financiers. Diese von den glänzendsten Genies des dreizehnten und vierzehnten Jahrhunderts vertheidigten Lehren, Dissertationen und Theses reizten den Enthusiasmus unserer Vorväter; sie waren ihre Stiergefechte, ihre Italiener, ihre Tragödien, ihre Ballettänzer, kurz, ihr Theater. Die Ausführung mystischer Stücke kam nach diesen geistigen Kämpfen, die vielleicht das französische Theater erzeugten. Eine beredte Inspiration, welche den Reiz der geschickt gehandhabten menschlichen Stimme, die Subtilitäten der Eloquenz und kühne Forschungen in den Geheimnissen Gottes in sich vereinigte, genügte

damals jeglicher Wißbegier, regte die Gemüther auf und machte das Modeschauspiel aus. Die Theologie resumirte nicht allein die Wissenschaften, sondern war, wie ehemalg die Grammatik bei den Griechen, die Wissenschaft selbst und bot Allen denen eine fruchtbare Zukunft, die sich in diesen Zweikämpfen auszeichneten, in denen die Redner, wie Jakob, mit dem Geiste Gottes rangen. Die Gesandtschaften, die Schiedsrichtersprüche zwischen den Fürsten, die Kanzelleien, die geistlichen Würden gehörten den Männern, deren Rede sich in den theologischen Controversen geschärft und gespitzt hatte. Die Kanzel war der Richterstuhl der damaligen Zeit. Dieses System lebte bis zu dem Tage, an dem Rabelais unter seinen furchtbaren Spöttereien den *Ergotismus* opferte, wie Cervantes mit einer geschriebenen Comödie die Ritterthümelei tödtete.

Um dieses außerordentliche Jahrhundert, den Geist, der die heut zu Tage unbekanntes, obgleich unermesslichen Meisterwerke desselben dictirte, kurz, um sich Alles, bis auf seine Barbarei zu erklären, genügt es, die Constitutionen der Universität Paris zu studieren und die sonderbare, damals übliche Unterrichtsweise zu prüfen. Die Theologie zerfiel in zwei Fakultäten — die der eigentlichen Theologie und die der Decrete. Die Facultät der Theologie hatte

drei Sectionen: Die *Scholastik*, die *Canonik* und die *Mystik*. Es würde widrig sein, wenn wir die verschiedenen Attribute dieser verschiedenen Theile der Wissenschaft erklären wollten, da uns hier nur der eine, die *Mystik*, angehet. Die *mystische Theologie* umfaßte das Ganze der *göttlichen Offenbarungen* und die Erklärung der *Mysterien*. Dieser Zweig der alten Theologie ist bei uns heimlich in Ehren geblieben. *Jakob Böhme*, *Swedenborg*, *Martin Pasqualliz*, *Saint-Martin*, *Molinos*, die *Frauen Guyon*, *Bourignon* und *Krüdener*, die große Secte der Extatiker, die der Illuminaten, haben zu gewissen Zeiten die Lehren dieser Wissenschaft, deren Zweck etwas Schreckhaftes, Riesiges hat, würdig aufbewahrt. Heuer, wie zur Zeit des Doktors Sigier, handelt es sich darum, dem Menschen Flügel zu geben, um in das Heiligthum einzudringen, indem sich Gott vor unsern Augen verbirgt. Diese Abschweifung war zum Verständniß der Scene nöthig, der die beiden Fremden aus dem Hause des Sergenten beizuwohnen im Begriffe waren. Dann wird sie auch diesen *Versuch*, den manche kecke Personen für eine Erdichtung ansehen und der Übertreibung beschuldigen könnten, vertheidigen.

Der Doctor Sigier war von hohem Wuchse und in der Kraft des Mannesalters. Durch die

Universitätsjahrbücher von der Vergessenheit gerettet, zeigte sein Gesicht schlagende Ähnlichkeiten mit dem des Mirabeau. Es trug den Stempel einer ungestümen, animierten, furchtbaren Beredtsamkeit. Der Doctor trug an der Stirn die Zeichen einer religiösen Gläubigkeit und eines brennenden Glaubens, die seinem Sosia (Mirabeau) fehlten. Außerdem war seine Stimme sanftüberredend, klangvoll, schmeichelnd. In jenem Momente färbte das Licht, welches die kleinen in Blei gefaßten Scheiben der Fenster spärlich verbreiteten, die Versammlung mit phantastischen Tinten, indem es hie und da durch die Mischung der Helle und des Dunkels kräftige Contraste schuf. Hier funkelten Augen in dunkeln Winkeln; dort schienen lange, von den Strahlen geliebkosete Haare über einigen im Schatten vergrabenen Gesichtern zu leuchten; dann erschienen mehrere kahle, nur von einem dünnen Gürtel weißer Haare umfaßte Schädel über der Menge, wie vom Monde versilberte Zinnen. Alle nach dem Doctor hingewandten Köpfe waren stumm, ungeduldig. Die einthönigen Stimmen der andern Professoren, deren Schulen in der Nähe waren, hallten in der schweigsamen Straße wieder, wie das Murmeln der Meereswellen. Die Tritte der beiden Unbekanntem die in diesem Augenblicke

ankamen, zogen die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich. Der Doktor Sigier, im Begriffe das Wort zu nehmen, sahe den majestätischen Greis stehen, und suchte ihm mit den Augen einen Platz. Da er indeß wegen der zu großen Menge der Zuhörer keinen fand, so ging er hinab, begrüßte ihn mit ehrerbietiger Miene, und lieh ihm seinen Schämel. Der Greis setzte sich nun auf die Treppe des Katheders und die Versammlung erkannte diese Vergünstigung durch ein langes Gemurmel der Billigung an, als sie in dem Greise den Held einer bewunderswürdigen, neuerlich in der Sorbonne vertheidigten These erkannte.

Der Greis warf auf das Auditorium, über dem er schwebte, jenen tiefen Blick, der ein ganzes Gedicht des Unglücks erzählte, und diejenigen, welche er traf, empfanden ein unerklärliches Erbeben. Das Kind, welches den Greis begleitete, setzte sich auf eine der Stufen, und stützte sich gegen den Katheder in einer entzückenden Haltung der Anmuth und Trauer. Die Stille ward immer tiefer. Die Schwelle der Thür, die Straße selbst waren in wenigen Augenblicken vollgepfropft mit Schülern, die aus den andern Classen entwichen.

Der Doktor Sigier sollte noch einmal die Theorien kurz wiederholen, welche er in seinen vorhergehenden Lectionen über die Auferstehung,

über den Himmel und die Hölle aufgestellt hatte. Seine wunderbare Doktrin entsprach den Sympathien der damaligen Zeit und befriedigte jenes maßlose Verlangen nach dem Wunderbarem welches die Menschen in allen Weltaltern quält. Diese übertriebene Anstrengung des Menschen, das Unendliche zu fassen, das unaufhörlich seinen schwachen Händen entschlüpft, dieser letzte Sturm des Denkens gegen sich selbst, war ein Werk, würdig einer Versammlung, in der damals alle Dichter des Jahrhunderts glänzten und vielleicht die umfassendste aller menschlichen Phantasien funkelte. Anfänglich wiederholte der Doktor mit sanftem Tone und ohne Emphase einfach die früher festgestellten Punkte.

»Kein Verstand wäre dem andern gleich. Hätte der Mensch das Recht, von seinem Schöpfer Rechenschaft über die ungleiche Vertheilung der geistigen Kräfte zu fordern? Mußte man nicht, ohne auf einmal Gottes Absichten durchdringen zu wollen, in der Wirklichkeit erkennen, daß sich die Intelligenzen in Folge ihrer allgemeinen Ungleichheiten in große Sphären theilten? Existierte nicht von der Sphäre an, wo die geringste Intelligenz glänzt, bis zu der durchleuchteten, wo die Seelen den Weg, der zu Gott führt, gewahrten, eine wirkliche



Gradation der Spiritualität (Abstufung der Geistigkeit)?« .

Hier entwickelte der Doktor die wunderbaren, auf die Sympathien bezüglichen Theorien. Er erklärte in einer biblischen Sprache die Phänomene der Liebe, die instinktiven Repulsionen, die lebhaften Attraktionen, welche die Gesetze des Raumes verkannten, die plötzlichen Cohäsionen der Seele, die sich einander zuerkennen scheinen. Die verschiedenen Grade der Kräfte, deren unsre Affektionen fähig wären, lösete er durch die dem Centrum mehr oder minder nahe Stelle auf, welche die Wesen in ihren respektiven Kreisen einnehmen. Er offenbarte sophistisch einen großen Gedanken Gottes in der Coordination der verschiedenen menschlichen Sphären. Durch den Menschen, sprach er, schufen diese Sphären eine Mittelwelt zwischen der Intelligenz des Thieres und der Engel. Nach seiner Meinung nährte das *göttliche* Wort das *geistige* — das *geistige* das *belebte* — das *belebte* das *thierische* — das *animalische* das *vegetabilische*, und das *vegetabilische* Wort drückte das *unfruchtbare* Wort aus. Die auf einanderfolgenden Transformationen der Chrysalide, welche Gott auf diese Weise unsrer Seele auflegte und diese Art infusorischen Lebens, das sich von einer Zone zur

ändern immer lebendiger, geistiger, hellsehender mittheilte, entwickelte undeutlich, aber für seine Zuhörer vielleicht wunderbar genug, die von dem Allerhöchsten unsrer Natur aufgedrückte Bewegung. Unterstützt durch zahlreiche, den heiligen Schriften entnommene Stellen, deren er sich bediente, um sich selbst zu commentiren, um durch merkbare Bilder die abstrakten Raisonsnements, die ihm fehlten, auszudrücken, schüttelte er den Geist Gottes wie eine Fackel durch die Tiefen der Schöpfung mit einer Beredtsamkeit, die ihm besonders eigen war und deren Accente die Überzeugung seiner Zuhörer forderten. Dieses mysteriöse System in allen seinen Consequenzen aufrollend, gab er den Schlüssel zu allen Symbolen, rechtfertigte die Vocationen, die besondern Geistesgaben, die Genies, die menschlichen Talente. Plötzlich aus Instinct Physiologist werdend, gab er Rechenschaft von den animalischen Ähnlichkeiten auf den menschlichen Gesichtern durch Primordialanalogien und durch die aufsteigende Bewegung der Schöpfung. Er führte seine Zuhörer zu dem Spiele der Natur hin, schrieb den Mineralien, den Pflanzen, den Thieren eine Bestimmung, eine Zukunft zu. Nachdem er, die Bibel in der Hand, die Materie spiritualisieren und den Geist materialisiert, nachdem er den Willen Gottes

Antheil an Allem zugetheilt und seinen geringsten Werken Ehrfurcht aufgedrückt hatte, gab er die Möglichkeit zu, durch den Glauben aus einer Sphäre in die andere gelangen zu können.

Dies war der erste Theil seines Vortrages, dessen Doctrinen er durch gewandte Digressionen auf das System der Feudalität anwandte. Die religiöse und profane Poesie, die abrupte Eloquenz der damaligen Zeit hatte einen weiten Spielraum in diesen unermeßlichen Theorien, mit denen sich alle philosophischen Systeme des Alterthums verschmolzen hatten, aus denen sie aber der Doctor aufgehellt, gereinigt, verändert hervorgehen ließ. Die falschen Dogmen der beiden Principe und die des Pantheismus fielen unter seinem Worte, das die Einheit Gottes verkündigte, indem es Gotte und seinen Engeln die Kenntniß der Zwecke überließ, deren Mittel den Augen des Menschen so prachtvoll sichtbar wurden. Mit den Beweisen bewaffnet, durch welche er sich die materielle Welt erklärte, bauete Doktor Sigier eine geistige Welt, deren stufenweise erhobene Sphären uns von Gotte trennten, wie die Pflanze durch eine Anzahl von zu überschreitenden Kreisen von uns getrennt wäre. Er bevölkerte den Himmel, die Sterne, die Sternbilder, die Sonne. Im Namen des heiligen Paulus bekleidete er die

Menschen mit einer neuen Macht: es war ihnen erlaubt, von Welt zu Welt, bis zu den Quellen des ewigen Lebens zu steigen. Die mystische Leiter Jakobs war zugleich die religiöse Formel dieses göttlichen Geheimnisses und der traditionelle Beweis der Sache selbst. Er reisete in den Räumen, indem er die leidenschaftlichen Gemüther auf den Flügeln seiner Rede mit fortzog und seinen Zuhörern das Unendliche fühlbar machte, indem er sie in den himmlischen Ocean tauchte. Ebenso erklärte der Doktor die Hölle logisch durch andere, in umgekehrter Ordnung der glänzenden, nach Gotte strebenden Sphären vertheilte Kreise, wo Leiden und Finsterniß an die Stelle des Lichtes und des Geistes träten. Die Qualen wären eben so begreiflich wie die Freuden. Die Ausdrücke des Gleichnisses lagen in den Transitionen des menschlichen Lebens, in seinen verschiedenen Atmosphären des Schmerzes und der Intelligenz. So fanden sich die außerordentlichsten Fabeleien von der Hölle und dem Fegefeuer auf eine natürliche Weise realisiert. Er deducirte auf eine bewunderuswürdige Weise die Fundamentalgründe unsrer Tugenden. Der fromme, in Armuth wandelnde Mann, stolz auf sein Bewußtsein, stets im Frieden mit sich selbst, dabei beharrend, sich trotz dem Anblicke des triumphierenden Lasters, in seinem Herzen nicht

zu belügen, wäre ein bestrafter, gefallener Engel, der sich seines Ursprungs erinnerte, seine Belohnung ahnete, seine Aufgabe lösete und seiner schönen Mission gehorchte. Die erhabenen Resignationen des Christianismus erschienen nun in ihrer ganzen Glorie. Er feste die Märtyrer auf die brennenden Scheiterhaufen und nahm ihnen fast all ihr Verdienst, indem er ihnen ihre Leiden nahm. Er zeigte den *innern* Engel in den Himmeln, während der äußere Engel durch das Schwert des Henkers zerschmettert wurde. Er schilderte, er lehrte durch mehrere himmlische Zeichen die Engel unter den Menschen kennen, wie es deren auch über den Menschen gäbe. Er entriß nun aus den Eingeweiden des Verstandes das Wort *Fall*, das sich in allen Sprachen findet. Er nahm die geringfügigsten Traditionen in Anspruch, um unsern wahren Ursprung zu beweisen. Er erklärte einleuchtend die Leidenschaft des Menschen, sich zu erheben, zu steigen — als ein instinctmäßiger Ehrgeiz, eine beständige Offenbarung unserer Bestimmung. Er umfaßte mit einem einzigen Blicke das ganze Universum, indem er, gleich einem ungeheuern, bis an den Rand angeschwollenen Flusse, von dem Mittelpunkte nach den Enden, von den Enden nach dem Mittelpunkte dahinwogte. Die Natur wäre eine und kompakt. In dem

unbedeutendsten; wie in dem gewaltigsten Werke gehorchte Alles diesem Gesetze. Jede Creation gebe im Kleinen ein Bild davon wieder, sei es der Saft der Pflanzen, oder das Blut des Menschen, oder der Lauf der Gestirne. Er häufte Beweis auf Beweis und bildete seinen Gedanken immer durch ein melodisches Gemälde der Dichtkunst. Er ging übrigens den Einwürfen kühn entgegen. So donnerte er selbst unter einer beredten Interrogation die Denkmäler unsrer Wissenschaften und die menschliche Überfruchtung nieder, auf deren Bau die Gesellschaften die Elemente der irdischen Welt verwendeten. Er fragte, ob unsre Kriege, unsre Unglücksfälle, unsre Verschlechterung die allen Welten von Gott gegebene Bewegung hinderte? Er machte die menschliche Unmacht lächerlich, indem er zeigte, wie unsre Anstrengungen überall verwischt wären. Er beschwor die Manen von Tyrus, Carthago und Babylon; er befahl Babel und Jerusalem, zu erscheinen; er suchte dort, ohne sie zu finden, die Furchen des civilisirenden Pfluges. Die Menschheit schwamm auf der Welt wie ein Schiff, dessen Gefurch unter dem friedlichen Spiegel des Oceans verschwindet.

Dies waren die Grundideen des Vortrags des Doctors Sigier, Ideen, welche er in die mystische

Sprache und das damals übliche, bizarre Latein hüllte. Die heilige Schrift, die er ganz besonders studiert hatte, lieferte ihm die Waffen, unter denen er seinem Jahrhundert erschien, um den Gang desselben zu beschleunigen. Er bedeckte, wie mit einem Mantel, seine Kühnheit mit einer großen Gelehrsamkeit, und seine Philosophie mit der Heiligkeit seiner Sitten. Nachdem er nun so sein Auditorium Angesicht gegen Angesicht mit Gott gebracht, nachdem er die Welt in einen Gedanken gefaßt und den Gedanken der Welt fast enthüllt hatte, betrachtete er die schweigende, bebende Versammlung und warf auf den Fremden einen fragenden Blick. Wahrscheinlich durch die Gegenwart dieses außerordentlichen Wesens angespornt, fügte er folgende, hier von der korrumpierten Latinität des Mittelalters befreieten Worte hinzu.

»Wo anders, als im Schooße Gottes selbst sollten denn die Menschen diese fruchtbaren Worte schöpfen können? Was bin ich? Der schwache Dolmetscher einer einzigen, von dem gewaltigsten der Apostel nachgelassenen Zeile, einer einzigen Zeile unter so vielen von Licht glänzenden Zeilen. Vor uns Allen hatte der heilige Paulus gesagt: *In Gotte leben, weben und sind wir*. Wir leben, wir sind, wir wandeln in

Gotte selbst. Heuer, weniger gläubig und gelehrter, oder weniger unterrichtet und ungläubiger, würden wir den Apostel fragen: wozu ist diese ewige Bewegung nütze? Wohin geht dieses in Zonen vertheilte Leben? Wozu ist diese Intelligenz, die bei den verworrenen Wahrnehmungen des Marmors beginnt und, von Sphäre zu Sphäre, bis zu dem Menschen, bis zum Engel, bis zu Gotte fortgeht? Wo ist die Quelle, wo ist das Meer? Ob wohl das Leben, wenn es durch die Welten und die Sterne, durch die Materie und den Geist zu Gotte gelangt ist, wieder nach einem andern Ziele hinabsteigt? Ihr mochtet das Universum von beiden Seiten sehen. Ihr mochtet Gott unter der Bedingung anbeten, daß er Euch seinen Thron auf einen Moment abträte? Unsinnige, die wir sind! Wir sprechen den verständigsten Thieren das Vermögen ab, unsre Gedanken, den Zweck unsrer Handlungen zu begreifen; wir sind ohne Erbarmen für die Geschöpfe der niedern Sphären, wir vertreiben sie aus unsrer Welt, und möchten doch die höchste der Ideen kennen lernen! Wohlan denn, gehet, fahret ab! steigt durch den Glauben von Kugel zu Kugel, flieget durch die Räume! Der Gedanke, die Liebe und der Glaube sind die mysteriösen Schlüssel dazu. Durchschreitet die Kreise, gelangt zum Throne! Gott ist gnädiger, als



Ihr, er hat allen seinen Creationen seinen Tempel geöffnet! Aber vergesst das Beispiel Mosis nicht! Entblößet Eure Füße, um in das Heiligthum einzugehen, reinigt Euch von allem Schmutz, leget ganz vollständig Euern Leib ab, denn sonst werdet Ihr verzehret, denn Gott — — — *Gott ist das Licht!*«

In dem Momente, da der Doktor Sigier mit glühendem Antlitze und erhobener Hand dieses große Wort aussprach, drang ein Sonnenstrahl durch ein offenes Fenster und machte eine glänzende Quelle aufspringen, einen langen dreieckigen Goldstreif, welcher die Versammlung wie eine Schärpe umzog. Alle Hände klatschten, denn die Zuhörer nahmen diese Wirkung der Sonne als ein Wunder auf. Ein einstimmiger Ruf erhob sich: Vivat! Vivat! Der Himmel selbst schien seinen Beifall zu geben. Von Ehrfurcht ergriffen, sahe Gottfried bald auf den Greis, bald auf den Dortor Sigier, die leise miteinander sprachen.

»Preis und Ruhm dem Meister!« sprach der Fremde.

»Was ist ein vorübergehender Ruhmsa entgegnete Sigier.

»Ich möchte meine Dankbarkeit verewigen«, erwiderte der Greis.

»Wohlan denn! eine Zeile von Ihnen wird mir die Unsterblichkeit geben.«

»Ach, kann man denn geben, was man nicht hat?« rief der Fremde.

Von der Menge, die, den Hofschranzen um ihre Könige gleich, sich ihnen nachdrängte, zwischen sich und diesen drei Personen jedoch ehrerbietig einen Raum ließ, begleitet, gingen Gottfried, der Greis und Sigier auf das kothige Ufer zu, wo damals noch keine Häuser standen, und wo sie der Fährmann erwartete. Der Dortor und der Fremde unterhielten sich nicht in lateinischer oder französischer, sondern in einer fremden Sprache. Sie richteten ihre Hände abwechselnd zum Himmel und zur Erde. Mehr als einmal leitete Sigier, dem die Krümmungen des Flusses bekannt waren, mit ganz besonderer Sorgfalt den Greis zu den schmalen Brettern hin, die wie Brücken über den Koth geworfen waren. Die Versammlung beobachtete sie mit der gespanntesten Neugier und einige Schüler beneideten das Vorrecht des Jünglinge, der diesen beiden Fürsten des Wortes folgte. Endlich nahm der Doktor von dem Greise Abschied und der Fährmann fuhr ab.

In dem Momente, da der Kahn auf der weiten Fläche der Seine dahinschwamm und sein

Schwanken der Seele mittheilte, durchbrach, gleich einer Feuersbrunst am Himmel, die Sonne die Wolken, goß auf die Gefilde Ströme von Licht, färbte mit ihren rothen Tönen und braunen Reflexen die Schiefergipfel und Strohdächer, umrandete mit Feuer die Thürme Philipp August's (das Louvre), überschwemmte die Himmel, färbte die Gewässer, machte die Kräuter wieder aufglänzen und erweckte noch einmal die halb eingeschlafenen Insekten. Diese lange Feuergarbe verbrannte die Wolken. Es war, wie der letzte Vers des wöchentlichen Hymnus. Jedes Herz mußte erbeben, die Natur war erhaben. Nachdem der Fremde dieses Schauspiel betrachtet hatte, netzte seine Augenlider die schwächste aller menschlichen Thränen. Auch Gottfried weinte, seine bebende Hand begegnete der des Greises, der sich umdrehete und ihn seine Rührung sehen ließ. Wahrscheinlich aber, um seine Manneswürde, die er für compromittirt hielt, zu retten, sprach er mit tiefer Stimme zu ihm:

»Ich beweine mein Vaterland, ich bin verbannt! Jüngling, gerade zu dieser Stunde habe ich mein Vaterland verlassen! Aber da unten gingen um diese Stunde die Leuchtkäfer aus ihren zierlichen Wohnungen hervor und hingen sich wie Diamanten an die Zweige der Schwertlilien. Um diese Stunde

erhob sich der Zephyr, sanft, wie die sanfteste Poesie, aus einem in Licht getauchten, süß duftenden Thale. Am Horizonte sahe ich eine goldene Stadt, ähnlich dem himmlischen *Jerusalem*, eine Stadt, deren Namen ich im fremden Bande nicht aussprechen kann. Dort schlängelte sich auch ein Fluß. Diese Stadt und dieser Fluß, deren entzückende Fernsichten, deren bläulicher Wasserspiegel sich miteinander verschmolzen, gatteten, wiederauflöseten, harmonischer Kampf, der mich ergötzt, mir Liebe einflößte — wo sind sie? Um diese Stunden nahmen die Wolken am westlichen Himmel phantastische Tinten an und bildeten capririöse Gemälde. Den Sternen enttröpfelte ein schmeichelndes Licht, der Mond legte überall seine anmuthigen Schlingen, er gab den Bäumen, den Formen, den Farben ein anderes Leben und vermannichfachte die glänzenden Gewässer, die stummen Hügel, die beredten Gebäude. Die Stadt redete, funkelte, sie rief mich zurück, sie! Rauchsäulen erhoben sich neben antiken Säulen, deren weißer Marmor im Schooße der Nacht funkelte. Die Linien des Horizontes zeichneten sich noch durch die Dünste des Abends. Alles war harmonisch, geheimnisvoll. Die Natur sagte mir nicht Lebewohl, sie wollte mich dabehalten. Ach, es war

mein Alles: meine Mutter und mein Kind, meine Gattin und mein Ruhm! Die Glocken selbst beweinten meine Ächtung. O, wundersames Land! es ist so schön wie der Himmel! Seit diesem Momente ist mir das Universum ein Kerker gewesen. Mein theures Vaterland, warum hast Du mich geächtet? Aber ich werde dort triumphieren!« rief er, indem er dies Wort mit einem solchen Accente der Überzeugung und so tönend ausstieß, daß der Fährmann erzitterte, weil er einen Trompetenstoß zu hören wähnte.

Der Greis stand da in einer prophetischen Attitüde und blickte in die Wolken gen Süden, indem er sein Vaterland durch die Wolken hindurch zeigte. Die ascetische Blässe seines Antlitzes hatte einer Röthe des Triumphes Raum gegeben, seine Augen funkelten, er war erhaben wie ein die Mähne sträubender Leu.

»Und Du, armes Kind, begann er wieder, den Blick auf Gottfried richtend, dem eine Schnur glänzender Thränen die Wangen kränzte, »hast Du denn, wie ich, das Leben auf blutigen Blättern studiert? Warum weinst Du? Was kannst Du in Deinem Alter beweinen?«

»Ach«, sprach Gottfried, »ich bedaure ein

Vaterland, schöner wie alle auf Erden, ein Vaterland«, das ich nie gesehen, von dem ich aber eine Ahnung habe. O, wenn ich die Räume im vollen Fluge durchschneiden könnte, ich würde gehen . . . «

»Wohin?«

»Nach oben.«

Als der Fremde dies Wort hörte, erbebt er, heftet seinen schweren Blick auf den Jüngling und macht ihn verstummen. Alle Beide unterhielten sich durch eine unerklärliche Herzensergießung, indem sie ihre Wünsche im Schopfe eines fruchtbaren Schweigens hörten und fuhren brüderlich miteinander dahin, wie zwei Tauben, die mit ein und demselben Flügel die Himmel durchfliegen, bis der Kahn den Sand des Ufers berührte und sie aus ihrer tiefen Träumerei riß. In ihre Gedanken versenkt, gingen Beide schweigend auf das Haus des Sergenten zu.

»Also«, sprach der große Fremde zu sich selbst, »also dieser arme Kleine hält sich für einen aus dem Himmel verbannten Engel! Und wer unter uns sollte das Recht haben, ihn zu enttäuschen? Etwa ich? Ich, der ich so oft durch eine zauberische Macht weit über die Erde erhoben werde? Ich, der ich Gotte angehöre? Ich, der ich mir selbst ein Geheimniß bin? Habe ich denn nicht den schönsten der Engel lebend

in diesem Erdenstaube gesehen? Ist denn dieses Kind mehr oder weniger unsinnig, wie ich? Hat es im Glauben einen Schritt weiter getan? Es glaubt! Sein Glaube wird es ohne Zweifel auf irgend einen leuchtenden, dem, auf welchen ich wandele, ähnlichen Pfad führen. Aber, wenn es auch schön ist wie ein Engel — ist es nicht zu schwach, um so harten Kämpfen Widerstand leisten zu können?« Eingeschüchtert durch die Gegenwart des Greises, dessen zerschmetternde Stimme ihm seine eigenen Gedanken ausdrückte, wie der Blitz den Willen des Himmels verkündet, begnügte sich das Kind damit, die Sterne mit den Augen eines Liebenden zu betrachten. Niedergedrückt von übermäßiger Gefühlbarkeit, die ihm das Herz zermalmete, blieb der Jüngling furchtsam und schwach, wie eine von den Sonnenstrahlen übergossene Mücke. Die himmlische Stimme Sigiers hatte ihnen die Mysterien der geistigen Welt erläutert, der große Greis sollte sie mit Ruhme bekleiden. Das Kind fühlte in sich selbst, ohne etwas davon ausdrücken zu können. Sie erklärten alle Drei durch lebende, edele Bilder die Wissenschaft, die Poesie, das Gefühl. Als sie in ihre Wohnung zurückkamen, verschloß sich der Greis in sein Zimmer, zündete seine begeisternde Lampe an und überließ sich dem finstern Dämon der Arbeit,

indem er von dem Schweigen Worte, von der Nacht Gedanken forderte. Gottfried setzte sich an den Rand des Fensters, betrachtete abwechselnd die Widerscheine des Mondlichtes in dem Wasser und studierte die Mysterien des Himmels. In einer der Ekstasen, mit denen er vertraut war, flog er von Sphäre zu Sphäre, von Vision zu Vision, ein dumpfes Säuseln und Engelstimmen hörend oder zu hören glaubend, einen göttlichen Schimmer, in dem er sich verlor, sehend oder zu sehen glaubend, versuchend, zu dem entfernten Punkte, der Quelle des Lichts, dem Principe aller Harmonie, zu gelangen.

Bald legte sich das große, von den Wassern der Seine fortgepflanzte Getöse in Paris, die Lichter erlöschten eins nach dem andern in den Häusern, Schweigen herrschte in seiner ganzen Ausdehnung und die ungeheure Stadt schlief ein, wie ein ermüdeten Recke. Es schlug Mitternacht. Das leiseste Geräusch, der Fall eines Blattes oder der Flug — eines Uhus, der in den Gipfeln von Notre-Dame seinen Platz veränderte, würden den Geist des Fremden auf die Erde zurückgerufen, würden das Kind von den himmlischen Höhen herabgezogen haben, zu denen feine Seele auf den Flügeln der Ekstase emporgestiegen war. In diesem Momente hörte der Greis mit Schauern im Nebenzimmer



einen Seufzer, der sich mit dem Falle eines unbeholfenen Körpers vermischte, den das geübte Ohr desselben für einen Leichnam erkannte. Er ging eiligst in Gottfrieds Stube, sahe ihn, wie eine unförmliche Masse liegen, und bemerkte einen langen Strick, der um den Hals geknüpft war und sich auf der Erde hinschlingelte. Als er ihn entknotet hatte, öffnete der Jüngling die Augen.

»Wo bin ich?« fragte er mit einem Ausdrücke des Vergnügens.

»In Ihrer Wohnung, antwortete der Greis, indem er mit Erstaunen Gottfrieds Hals, und den Nagel, woran der Strick befestigt gewesen war, und der sich noch am Ende desselben befand, betrachtete.

»Im Himmel?« fragte das Kind mit, entzückter Stimme.

»Nein, auf der Erde.«

Gottfried ging in dem von dem Mondlichte in der Stube, deren Fenster offen waren, gezogenem Lichtgürtel umher und sahe die flimmernde Seine wieder, die Weidenbäume, das Kraut am Ufer. Eine wolkige Atmosphäre erhob sich über dem Wasser, wie ein Baldachin von Rauch. Bei diesem- für ihn betrübenden Anblicke kreuzte er die Hände aus der Brust und nahm eine Attitüde der Verzweiflung an.

Der Greis, auf dessen Gesichte sich Erstaunen malte, kam zu ihm.

»Sie haben sich tödten wollen!«

»Ja«, antwortete Gottfried, indem er es litt, daß der Greis mehrere Male mit seinen Händen über den Hals hinstrich, um die Stelle zu untersuchen, wo der Strick gesessen hatte.

Trotz leichten Contusionen hatte der Jüngling doch nur wenig leiden müssen. Der Greis vermuthete, daß der Nagel dem Gewichte des Körpers schnell nachgegeben und sich dieser unselige Versuch durch einen gefahrlosen Fall geendigt hatte.

»Warum liebes Kind, haben Sie zu sterben versucht?«

»Ach«, sprach Gottfried, und unaufhaltsam rennen ihm die Zähren von den Wangen, »ich habe die Stimme von Oben gehört! Sie nannte mich bei meinem Namen! Sie hatte mich noch nie genannt, aber dieses Mal ladete sie mich in den Himmel ein! O, wie süß ist diese Stimme! Da ich mich nicht in den Himmel aufschwingen konnte, so habe ich den einzigen Weg zu Gott zu gehen, den wir haben, eingeschlagen.«

»O, Kind, erhabenes Kind!« rief der Greis, indem er Gottfried in seine Arme schloß und mit

Enthusiasmus an sein Herz drückte. »Du bist Dichter, Du verstehst es unerschrocken auf den Sturm zu steigen! Die Poesie, die Dir gehört, gehet nicht aus Deinem Herzen hinaus. Deine lebendigen Deine brennenden Gedanken, Deine Schöpfungen gehen und werden groß in Deiner Seele. Verwende Deine Ideen nicht auf das Gemeine! sei der Altar, das Opfer und der Priester zugleich! Nicht wahr, Du kennst die Himmel? Du hast diese Myriaden weißgeflügelter Engel mit goldenen Symbeln gesehen, welche alle in einem gleichen Fluge nach dem Throne hinstreben und hast oft ihre Flügel bewundert, die sich unter der Stimme Gottes wie harmonische Büschel der Wälder unter dem Sturm bewegen. O, wie schön ist der grenzenlose Raum, nicht wahr?«

Der Greis drückte krampfhaft Gottfrieds Hand und Beide betrachteten das Firmament, dessen Sterne zu ihnen zu reden schienen.

»O, Gott sehen!« rief Gottfried sanft.

»Kind! versetzte der Fremde plötzlich mit ernster Stimme, »hast Du sobald die heiligen Lehren des guten Doctors Sigier vergessen? Mußt Du nicht der Stimme Gottes gehorchen«, um in Dein himmlisches, muß ich nicht der Stimme Gottes gehorchen, um in mein irdisches Vaterland zurückzukehren? Gehen wir

mit Ergebung auf den rauhen Wegen, wo sein Finger uns die Bahn vorgezeichnet hat! Bebst Du nicht vor der Gefahr, der Du Dich aussetzest? Ohne Befehl kommend und vor der Zeit sprechend: *Hier bin ich!* — würdest Du dann nicht in eine niedrigere Welt zurückgefallen sein, als die, worin Deine Seele jetzt flattert? Armer, verirrter Cherubim — solltest Du nicht Gott segnen, das er Dich in einer Sphäre leben läßt, in der Du nur himmlische Accorde hörst? Bist Du nicht rein wie ein Diamant, schön wie eine Blume? Ach, wenn Du, gleich mir, nur die Stadt der Schmerzen kenntest! Ich habe mein Herz dadurch abgenutzt, daß ich darin herumgewandelt bin. O, die Gräber durchstöbern, um schreckliche Geheimnisse von ihnen zu erfragen, blutbefleckte Hände zu trocknen, sie alle Nächte hindurch zu zählen, sie, gegen mich erheben, zu betrachten, indem sie eine Verzeihung erstehen, die ich nicht gewähren kann; die Convulsionen des Mordes und den letzten Schrei seiner Opfer studieren; ein erschreckliches Geräusch und gräßliches Schweigen hören, das Schweigen eines Vaters, der seine todten Söhne verschlingt; das Hohnlachen der Verdammten befragen; unter entfärbten Massen, die das Verbrechen zusammengewälzt und gewunden hat, einige menschliche Formen suchen; Worte zu hören, welche

die Menschen nicht, ohne zu sterben, hören; stets die Todten vorzuladen, um sie stets zu richten — ist das auch ein Leben?«

»Halten Sie ein!« rief Gottfried; »ich konnte Sie nicht länger ansehen, Sie nicht länger anhören! Meine Vernunft verwirrt, mein Gesicht verdunkelt sich. Sie zünden in mir ein Feuer an, das mich verzehrt.«

»Und dennoch muß ich fortfahren«, sprach der Greis, seine Hand mit einer außerordentlichen Bewegung schüttelnd, welche auf den Jüngling die Wirkung eines Zaubers hatte. Einen Augenblick heftete der Greis seine großen, erloschenen, betäubten Augen auf Gottfried, dann streckte er den Finger nach der Erde hin. Man hätte einen auf seinen Befehl aufgährenden Schlund zu sehen glauben mögen. Er stand, erleuchtet von den schwankenden Widerscheinen des Mondes, welche seine Stirn, von der gleichsam ein sonniger Schein ausging, erglänzen machte. Wenn sich auch anfänglich ein fast geringschätzger Ausdruck in den Falten seines Gesichtes verlor, so nahm sein Blick doch bald jene Fixität an, welche die Gegenwart eines den gewöhnlichen Organen des Sehens unsichtbaren Gegenstandes anzuzeigen scheint. Gewiß betrachteten seine Augen damals die fernen

Gemälde, welche uns das Grab aufbewahrt. Vielleicht nie hatte dieser Mann einen grandiosem Anschein. Ein furchtbarer Kampf warf seine Seele auf den Haufen und wirkte auf seine äußere Gestalt zurück, und so gewaltig er auch zu schien, so beugte er sich doch, wie sich ein Kraut bückt unter dem Wehen der mähenden Stürme. Gottfried war schweigsam, unbeweglich, entzückt, und, wie wenn bei dem Anblicke einer Feuersbrunst oder einer Schlacht uns unsre Aufmerksamkeit uns selbst entreißt, so fühlte er seinen eigenen Körper nicht mehr.

»Willst Du, daß ich Dir die Bestimmung sage, der Du zuvorkamst, armer Engel? Höre! Es ist mir vergönnt gewesen, die unermesslichen Räume, die endlosen Räume zu sehen, in welche die menschlichen Creationen versinken werden, jenes uferlose Meer, in das sich unser große Menschen- und Engelstrom ergießt. Indern ich die ewigen Regionen der Strafen und Qualen durchlief, war ich, ich Erdenwurm durch den Mantel eines Unsterblichen, dieses Kleid, das dem Genie gebührt, und welches die Jahrhunderte anlegen, gegen den Tod geschützt! Als ich durch die Lichtgefilde ging, wo sich die Seligen drängen, hielten mich die Flügel eines Engels, die Liebe einer Frau aufrecht; auf ihr Herz getragen, konnte ich die unaussprechlichen

Freuden schmecken, deren Beklemmung für uns Sterbliche gefährlicher ist, als die Beängstigungen der bösen Welt. Während meiner Pilgerschaft durch die finstern Regionen hienieden, war ich von Schmerz zu Schmerz, von Verbrechen zu Verbrechen, von Bestrafung zu Bestrafung, von grausigem Schweinen zu herzzerschneidendem Geschrei auf den obern Schlund in den Kreisen der Hölle gekommen. Schon sahe ich in der Ferne die helle des Paradieses, welches in einer ungeheuern Entfernung erglänzte. Ich war in der Nacht, aber an den Grenzen des Tages. Fortgerissen von meinem Führer, getragen durch eine Macht, derjenigen gleich, welche uns während unsrer Träume in den, den körperlichen Augen unsichtbaren Sphären fortreißt. Die Strahlenkrone, welche unsre Stirn zierte, verscheuchte auf unseren Wege die Schatten, wie einen unbetastbaren Staub. Fern von uns warfen alle Sonnen des Universums kaum den schwachen Schein der Luciolen meines Vaterlandes. Ich war nahe daran, die Luftgefilde zu erreichen, wo, nach dem Paradiese hin, »die Lichtmassen sich vervielfältigen, wo man leicht den Azur durchschneidet, wo die unzählbaren Welten, gleich den Blumen auf einer Wiese, schwanken. Dort, auf der letzten Kreislinie, welche den Phantomen, die ich hinter mir lief, angehörte, den Kümernissen

ähnlich, die man vergessen will, sahe ich einen großen Schatten. Stehend und in einer eifrigen Attitüde, verschlang diese Seele die Räume des Blickes; die Füße blieben durch Gottes Macht auf dem letzten Punkte dieser Linie kleben, wo sie unaufhörlich die mühevollte Strebung vollendete, durch welche wir unsre Kräfte auswerfen, wenn wir unsern Aufschwung nehmen wollen, wie die zum Auffliegen fertigen Engel. Ich erkannte einen Mann, er blickte uns nicht an, er hörte uns nicht; alle seine Muskeln bebten und keuchten; in jedem Theilchen der Zeit schien er, ohne einen Schritt et thun, die Ermüdung von dem Durchschreiten des Unendlichen zu fühlen, von dem ihn das Paradies trennte, in das sich unaufhörlich sein Leben tauchte, wo ihm ein geliebtes Bild entgegen zu schimmern schien. An dem letzten Thore der Hölle, wie an dem ersten, las ich einen Ausdruck der Verzweiflung in der Hoffnung . Der Unglückliche war durch eine ich weiß nicht, welche — Gewalt so furchtbar zermalmt, daß sein Schmerz in meine Gebeine überging und mich erstarren machte. Ich flüchtete mich zu meinem Führer, dessen Schutz mir Ruhe und Frieden wieder gab. Der Mutter gleich, deren durchdringendes Auge in den Lüften die Weihe findet, oder erräth, stieß der Schatten ein Freudengeschrei aus. Wir blickten



dahin, wohin er blickte, und wir sahen gleichsam einen über unsern Häuptern in den Abgründen schwimmenden Sapphir. Dieser glänzende Stern schon herab mit der Schnelligkeit eines Strahles der Sonne, wenn sie Morgens am Horizonte erscheint, und ihr erster Schimmer heimlich auf unsre Erde schlüpft. Der Glanz wurde deutlich, er wurde größer, ich bemerkte bald die prächtige Wolke, in deren Schooße die Engel wandeln, eine Art glänzender, ihrer göttlichen Substanz entflossener Rauch, welche hie und da in feurigen Zungen funkelte. Ein edles Hause, dessen Glanz zu ertragen unmöglich ist, ohne den Mantel, den Lorbeer, die Palme, Attribute der Gewalten, angethan zu haben, erhob sich über diese Wolke so weiß und so rein, wie Schnee. Es war ein Licht im Lichte! Die Fittige saethen, wenn sie erbebten, blendende Oscillationen in die Spären, durch welche sie flogen, wie der Blick Gottes durch die Welten fährt. Endlich sahe ich den Erzengel des Ruhmes! Die Blüthe ewiger Schöne, welche die Engel des Himmels, ziert, glänzte an ihm. Er trug in der einen Hand eine grüne Palme, und in der andern ein flammendes Schwert; die Palme, um damit den begnadigten Schatten zu schmücken; das Schwert, um durch eine einzige Geberde die ganze Hölle zurückzuscheuchen. Bei seiner Annäherung spürten

wir die Däfte des Himmels, die wie ein Thau herabfielen. In der Region, in welcher der Engel wohnte, nahm die Luft die Farbe der Opale an und bewegte sich in Undulationen, deren Ursache er war. Er kam, blickte den Schatten an und sprach: *Auf morgen!* dann kehrte er mit einer anmuthigen Bewegung zum Himmel zurück, breitete seine Fittige aus, durchschnitt die Sphären, wie ein Schiff die Wellen spaltet, indem es den auf einem wüsten Ufer zurückgelassenen Verbannten kaum seine weißen Segel sehen läßt. Der Schatten stieß ein erschreckliches Geschrei aus, auf das die Verdammten von dem tiefsten, in die Unermeßlichkeit der Welten gesenkten Kreise des Schmerzes an, bis zu der friedlichen Oberfläche, auf der wir waren, antworteten. Die stechendste aller Ängste hatte einen Aufruf an alle übrigen ergehen lassen. Das Geschrei vergrößerte sich mit dem Brüllen eines Feuermeeres, das der furchtbaren Harmonie der unzählbaren Millionen leidender Seelen gleichsam als Basis diente. Dann nahm der Schatten plötzlich seinen Flug durch die Stadt der Schmerzen und ließ sich von seinem Platze bis auf den Grund der Hölle selbst hinab, stieg plötzlich wieder auf, kam zurück, tauchte sich in die unendlichen Kreise, und durchlief sie in allen

Richtungen, gleich einem Geier, der sich, zum ersten Male in ein Vogelhaus gesetzt, in fruchtlosen Anstrengungen erschöpft. Der Schatten hatte das Recht, so herumzustreifen und konnte die eisigen, stinkenden, brennenden Zonen der Hölle durchwandeln, ohne an ihren Leiden Theil zu nehmen. Er schlürfte in diese Unermeßlichkeit, wie sich ein Sonnenstrahl durch die Dunkelheit Bahn bricht. Gott hat ihm eine Strafe aufgelegt, sagte mir der Führer; aber keine von den Seelen, deren Qualen Du nach einander betrachtet hast, würde seine Strafe nicht gegen die Hoffnung austauschen, der diese Seele unterliegt. In diesem Augenblicke kam der Schatten in unsre Nähe, zurückgeführt durch eine unsichtbare Kraft, die ihn an dem Rande der Hölle zu vertrocknen verdamnte. Mein göttlicher Führer errieth die Neugier, von der ich ergriffen war, berührte mit seinem Zweige den Unglücklichen, der vielleicht beschäftigt war, das Jahrhundert der Strafe zu messen, das sich zwischen diesem Augenblicke und dem immer fliehenden Morgen befand. Der Schatten erbebte und warf uns uns einen Blick, voll von allen Thränen, die er bereits vergossen hatte.«

»Ihr wollet mein Unglück kennen lernen?« sprach er mit trauriger Stimme. »O, ich erzähle es gern. Ich bin hier, Therese ist da Oben! das ist Alles. Aus

Erden waren wir glücklich, wir waren immer bei einander. Als ich zum ersten Male meine theure Therese Donati sahe, war sie zehn Jahre alt. Wir liebten uns damals, ohne zu wissen was die Liebe ist. Ich erbleichte über ihre Blässe, ich war glücklich über ihre Freude. Wir überließen uns mit einander dem Zauber des Denkens, des Empfindens und lernten von einander die Liebe. Wir wurden in Cremona vermählt, nie kannten wir unsre Lippen anders, als durch die Perlen des Lächelns, unsre Augen strahlten immer. Unsre Haare trennten sich nicht mehr, wie unsre Wünsche, immer verschmolzen sich unsres beiden Köpfe, wenn wir lasen, immer vereinigten sieh unsre Schritte, wenn wir gingen. Das Leben war ein langer Kuß. Unser Haus wurde ein Krankenlager. Eines Tages erbleichte Therese und sagte zum ersten Male zu mir: Ich leide! Und ich litt nicht! Sie stand nicht wieder auf. Ich sahe, ohne zu sterben, ihre schönen Züge verfallen, ihr Goldhaar schmerzhaft zucken. Sie lächelte, um mir ihre Schmerzen in verbergen; aber ich las sie in dem Azur ihrer Augen, deren geringstes Zittern ich zu deuten verstand. — Honorius, ich liebe Dich! sprach sie, in dem Momente, da ihre Lippen erblaßten. Endlich drückte sie noch einmal meine Hand in die ihrigen, als sie der Tod erstarren machte. Sogleich tödtete ich

mich, damit sie in dem Grabesbette unter einem marmornen Leichentuche nicht allein schlafen sollte. Sie ist dort Oben, Therese, ich, ich bin hier. Ich wollte sie nicht verlassen, Gott hat uns getrennt. Warum hatte er uns auf der Erde vereinigt? Er ist eifersüchtig. Das Paradies ist gewiß von dem Siege an da Therese dort erschienen, schöner geworden. Sehet Ihr sie? sie ist traurig in ihrem Glücke, sie ist ohne mich! Das Paradies muß sehr öde für sie sein.«

»Meister«, sprach ich weinend, denn ich dachte an meine Liebe, »wird dieser nicht in dem Momente befreiet werden, da er bloß Gottes wegen des Paradies wünschen wird?« Der Vater des Poesie neigte sanft des Haupt zum Zeichen der Bejahung. Wir entfernten uns, indem wir die Lüfte durchschnitten, ohne mehr Geräusch zu machen, als die Vögel, welche bisweilen über unsern Köpfen hinfliegen, wenn wir im Schatten eines Baums liegen. Wir würden es vergeblich versucht haben, den Unglücklichen zu verhindern, also zu blasphemiren. Eins von den Leiden der Engel der Finsternis ist, das sie nie das Licht sehen, selbst wenn sie davon umgeben sind. Dieser würde unsre Worte nicht verstanden haben.«

In diesem Augenblicke erschallte mitten in der Stille Pferdegetrappel, der Hund schlug an, die

scheltende Stimme des Sergenten antwortete ihm. Reiter stiegen ab, klopfen an die Thür und das Geräusch erhob sich plötzlich mit der Gewalt einen unerwarteten Knalles. Die beiden Geächteten, die beiden Dichter, fielen aus der ganzen Höhe, die uns von den Himmeln trennt, auf die Erde herab. Das schmerzhaft Schmettern dieses Falles drang wie ein anderes Blut in ihre Adern, aber pfeifend, und scharfe Stacheln darin herumdrehend. Für sie war der Schmerz gewissermaßen eine elektrische Rührung. Der schwerfällige, tönende Gang eines Kriegers, dessen Degen, Panzer und Sporen ein Eisengeklirr verursachten, erschallten auf der Treppe; bald stand ein Soldat vor den beiden überraschten Fremden.

»Wir können nach Florenz zurückkehren«, sprach der Mann, dessen grobe Stimme sanft schien, als er diese Worte italienisch aussprach.

»Was sagst Du!« fragte der Greis.

»Die *Weisen* triumphieren!«

»Nein, *Dante*«, antwortete der Soldat, dessen kriegerische Stimme die Schauer der Schlachten und die Freuden des Sieges ausdrückte.

»Nach Florenz! nach Florenz! O, mein Florenz!« rief lebhaft *Dante Alighieri*, der sich auf seinen Füßen in die Höhe richtete, in die Lüfte schaute,

Italien zu sehen glaubte, und riesig wurde.«

»Und ich, wann werde ich im Himmel sein« sprach Gottfried, der, wie ein Engel im Angesichte des Heiligthums, vor dem unsterblichen Dichter ein Knie beugte.

»Komm nach Florenz!« sprach der Dichter im Tone des Mitleids zu ihm. »Wenn Du die lieblichen Gefilde von Fiesole siehst, wirst Du glauben, Du seiest im Paradiese.«

Der Soldat fing an zu lächeln. Das erste, vielleicht das einzige Mal, athmete das düstere, furchtbare Angesicht Dantes Freude. Seine Augen, seine Stirn drückten die Gemälde des Glückes aus, woran sein Paradies so reich ist. Er schien vielleicht die Stimme der Beatrix zu hören. In diesem Momente hörte man die Schritte einer Frau und das Rauschen eines Kleides. Die Morgenröthe warf ihren ersten Schimmer, die schöne Gräfin Mahaut trat ein und eilte auf Gottfried zu.

»Komm, mein Kind, mein Sohns es ist mir jetzt gestattet, Dich anzuerkennen! Und das Paradies wird für Dich das Herz Deiner Mutter sein.«

»Ich erkenne *die Stimme* des Himmels!« rief das Kind entzückt.

Dieser Ruf erweckte *Dante*. Er sahe den Jüngling

in den Armen seiner Mutter, grüßte sie Beide mit einem Blicke, ließ seinen jungen Studiengenossen am mütterlichen Busen zurück »und rief mit donnernder Stimme:

»Fort von hier! *Tod den Guelphen!*«

Paris, im October 1881.